

4. Ueber Trajans steinerne Donaubrücke von Joseph Aschbach. Mit 2 Tafeln und 3 Holzschnitten. Wien. Aus der kaiserl. Hof- und Staatsdruckerei. 1858. (Besonders abgedruckt aus dem August-Hefte des III. Jahrg. der „Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale.“) 24 S. 4.

5. Die britannischen Auxiliartruppen in den römischen Donauländern. Von Joseph Aschbach. Wien 1860. 29 S. 8. (Aus dem Jahrbuch für vaterländische Geschichte, Wien 1860, besonders abgedruckt.)

Ogleich die beiden Abhandlungen, mit welchen der auch als Epigraphiker ausgezeichnete Geschichtsforscher die Alterthumsfreunde Oestreichs beschenkt hat, das Rheingebiet zunächst nicht angehen, so möchte doch ein kurzes Referat über die Ergebnisse der in mannigfacher Beziehung interessanten Untersuchungen für die Leser unserer Jahrbücher willkommen sein.

Veranlassung zur erstgenannten Schrift über den Brückenbau Trajans gab dem gelehrten Verfasser der ungewöhnlich niedere Wasserstand der Donau im Januar 1858, in Folge dessen die schon vom Grafen Marsigli im Anfang des 18. Jahrh. ausgesprochene Ansicht, dass Trajan's steinerne Brücke einige Meilen oberhalb Orsova nächst dem eisernen Thore gestanden habe, vollkommen bestätigt wurde. Nach dem Berichte des Major Imbrisevic konnten am 15. Januar, wo der Wasserstand nach dem Orsovaer Pegel 1' 4" unter Null betrug, 16 Pfeiler der alten Römerbrücke über dem Wasserspiegel wahrgenommen werden. In der Mitte eines Brücken-

pfeilers fand sich ein Eichenstamm eingemauert, und in den Ueberresten des Mauerwerks entdeckte man Ziegelsteine mit den Stempeln COH II HISP d. h. cohors secunda Hispanorum und . . HICRE d. i. cohors prima Civium Romanorum Equitata.

Der grossartige Brückenbau begann kurz nach Beendigung des ersten Dacischen Krieges gegen Decebalus, welcher sich demüthig unterwerfen musste, jedoch seine Herrschaft behielt (im J. 103 n. Chr.), und wurde unter der Leitung des berühmten Architekten Apollodorus von Damascus in dem unglaublich kurzen Zeitraum eines Jahres vollendet; eine That- sache, die sich nur aus den Einrichtungen des römischen Heerwesens erklären lässt, indem den einzelnen Abtheilungen des Heeres, besonders den zahlreichen Hülfsstruppen barbarischer Völkerschaften, bestimmte Theile des Baues herzustellen angewiesen wurden.

Die Hauptstelle über die Construction und die Dimensions- verhältnisse der Brücke bietet Dio Cassius (lib. 58, 13); sie lautet also: "Es sind 20 Pfeiler aus Quadersteinen, die Höhe derselben beträgt, ungerechnet die Fundamente, 150 Fuss, die Breite aber 60 Fuss. Die Pfeiler selbst stehen 170 F. von einander ab und sind durch Bogen miteinander verbunden. Sie sind in dem wirbelvollen Wasser und auf dem lehmigen Boden aufgeführt worden, denn man konnte den Fluss nirgendwohin ableiten". Dieselben Massangaben gibt der spätere byzantinische Schriftsteller Tzetzes (Joann. Tzetz. Chil. I. II v. 67 ff.) und fügt noch aus dem Werke des Patricius Theophilus die interessante Notiz bei, dass der Architekt Apollodor den Brückenbau in der Weise bewerkstelligt habe, dass er Kasten oder Kammern im Flusse angelegt, in der Länge von 120', in der Breite von 80' zur Fundirung der Pfeiler.

Da es die Grenzen dieser Anzeige überschreiten würde, wollten wir den Versuch des Verf. theils aus den Angaben

des Dio Cassius, Tzetzes und Procopius, theils aus den jüngst angestellten Localuntersuchungen den Hergang des Brückenbaues näher zu ermitteln, wiedergeben, so heben wir daraus nur hervor, dass nach Vollendung eines Drittels der Brücke, die von einer vorspringenden Landzunge am linken Donauufer, in der Nähe des heutigen Ortes Turn Severin, ausging, unter den fertigen Pfeilern, die auf dem Lande standen, zur Aufnahme eines Flussarmes ein Canal gegraben, und die ausgegrabene Erde zur Aufschüttung einer künstlichen Insel gegen die Mitte des Stromes verwendet wurde. Durch Abdämmungen legte man Kammern von 120' Länge und 80' Breite im Flusse trocken. Auf eingerammte Eichenstämme wurden die Pfeiler gebaut. Nur die äussere Verkleidung bestand aus Quadersteinen, der mittlere Theil war mit gemischtem Mauerwerk gefüllt. Da die auf den beiden hohen Ufern erbauten Castelle mit der Brücke dermassen in Verbindung standen, dass man nur von ihnen aus auf den Brückentweg gelangen konnte, so mussten die Pfeiler in einer sehr ansehnlichen Höhe aufgerichtet sein. Jedoch scheint die Angabe der Pfeilerhöhe von 150' bei Dio Cassius ungenau, zumal er erwähnt, dass die Fundamente in dem Höhenmasse nicht inbegriffen wären. Ohne die beiden Brückenköpfe waren es 20 Pfeiler, welche in ihren Axen 170' voneinander abstanden. Weil aber jeder Pfeiler 50' Breite hatte, so betrug der Durchlass zwischen den Pfeilern oder ihre Spannweite nur 120'. Da die Breite und der Abstand aller Pfeiler gleich ist, so ergibt sich aus den 20 Pfeilern mit den beiden Brückenköpfen die Entfernung der beiden Ufer: $21 \times 170 = 3570'$ römisch, welches Mass der gegenwärtigen Strombreite an der Stelle, welche 596 Klafter oder 3567 Wiener Fuss beträgt, sehr nahe entspricht. In der Frage, ob die Pfeilverbindungen aus gewölbten Bogen oder aus Holzconstructions bestanden, entscheidet sich Hr. Aschbach schon aus Rücksicht auf Dauer und Festigkeit des Riesenwerkes

für steinerne Bogen und einen steinernen Uebergangsweg, ohne behaupten zu wollen, dass nicht die Gallerien und manches Beiwerk der obersten Brückenbedeckung von Holz gewesen sein können.

Dieser Wunderbau, der schon auf Münzen Trajan's vom J. 104 erwähnt wird, und für die Ewigkeit berechnet schien, musste schon nach zwei Decennien dem kleinlichen Neide Hadrians fallen. Unter dem Vorwande, die steinerne Brücke könne dem römischen Reiche gefährlich werden, da sie die Einbrüche der Barbaren erleichtere, liess er den oberen Theil der Brücke abtragen und die steinernen Bogen sprengen. Nur die hohen Brückenpfeiler blieben stehen als traurige Denkmäler des Riesenbaues. Der Neid über den Ruhm seines grossen Vorgängers sollte auch dem Erbauer der Donaubrücke verderblich werden. Der kaiserliche Dilettant in der Baukunst liess den genialen Künstler, nachdem er dessen Talent noch für seine Bauwerke ausgebeutet hatte, hinrichten.

Später benutzte Constantin der Grosse die steinernen Pfeiler von der Donaubrücke, in deren Nähe auf dem mösischen Ufer der Ort Egeta entstanden war, zum Bau einer neuen steinernen Brücke, deren oberer Theil jedoch bald darauf von den Römern selbst wieder abgetragen wurde.

Als Resultat der gediegenen Monographie steht also unwiderrufflich fest, dass die Trajansbrücke nicht in die Nähe der Alutamündung in die Donau, unweit Gieli, wie nach Schwarz (Plin. Panegyric. Praefat.) neuerdings Francke (zur Geschichte Trajans) und Büdinger angenommen haben, zu setzen sei, sondern nur zwischen dem wallachischen Orte Turn Severin und dem serbischen Dorfe Fetislan (Cladova) erbaut werden konnte.

Schliesslich bemerken wir noch, dass kurz vor Eröffnung des Dacischen Krieges Trajan den schon von Tiberius begonnenen Weg, welcher einige Stunden oberhalb Orsova am südlichen Donauufer, längs dem Strome durch die Felsen

gehauen wurde, vollenden liess, was durch folgende in den Felsen selbst eingehauene Inschrift, deren beide letzten verstückelten Zeilen der Verf. nach Arneth's Vorgang gut hergestellt hat, bezeugt wird:

IMP · CAES · DIVI · NERVAE · F
 NERVA TRAIANVS · AVG · GERM
 PONTIF · MAXIMVS TRIB · POT · IIII
 PATER · PATRIAE COS · IIII
 MONTIS [ET FLVVI] DAN[VBI RVPI]BVS
 SVP[ER]AT[IS VIAM PAT]E [FECIT].

Die 2. Abhandlung bietet sowohl für die römischen Kriegsalterthümer als für die Geschichte überhaupt vielfache Belehrung. Zunächst stellt der Hr. Verf. den bisher schwankenden Unterschied zwischen *Britanni* und *Brittones* in der Weise fest, dass unter ersteren die Bewohner des eigentlichen oder römischen *Britanniens*, das durch Schutzwehren von *Brit. barbara* und *Caledonia* geschieden war, unter letzteren anfänglich die noch nicht der römischen Herrschaft unterworfenen Bewohner *Britanniens* zu verstehen seien. Nachdem zu der früheren *Britannia propria* zwei neue Provinzen, *Brit. Prima s. Inferior* und *Br. Secunda s. Superior* (*Wallis*) errichtet waren, erhielten die Bewohner dieser neuen Theile vorzugsweise den Namen *Brittones*.

Britannische Auxiliartruppen kommen erst nach dem J. 43 n. Chr. vor, als der Kaiser *Claudius* die ersten festen Eroberungen auf der Insel gemacht hatte. Wir finden dieselben zuerst am Rhein gegen die Germanen verwendet; eine festere Eintheilung mit den Bezeichnungen *Cohortes Britannicae* (die nach der Analogie eigentlich *Coh. Britannorum* heissen sollten) und *Coh. Brittonum* verdanken sie dem Kaiser *Vespasianus*. Vom Rheine verlegten sie die Kaiser des Flavischen Hauses besonders in die Donauländer, indem wir

in Pannonien schon am Ende des 1. Jahrh. eine Coh. I Britannica und eine Coh. I Brittonum finden.

Beide Cohorten erscheinen bald mit dem Zusatze miliaria, d. i. sie stiegen von dem gewöhnlichen Stand von 500 Mann auf die Zahl 1000. Die Coh. I Britannica miliaria stand im Jahr 110 nach einem von Kaiser Trajan für Hülfsstruppen in Dacien gegebenen Militärdiplom unter denselben. Zahlreicher sind die Cohortes Brittonum, wovon sich mehrere mit der Zahl I, dann aber auch mit der Nummer II, III und VI nachweisen lassen. Eine Coh. I Brittonum kommt in Pannonien im J. 85 unter Domitian vor, wahrscheinlich dieselbe, welche in einem Militärdiplom des Kaisers Antoninus Pius vom J. 145 Coh. I Ulpia Brittonum genannt wird. An der mittleren Donau findet sich im J. 114 die Coh. Aug. Nervia Parcensis miliaria Brittonum. Keine der britannischen Auxiliartruppen hat aber grössere Wichtigkeit, als die schon von Tacitus erwähnte Ala Britannica, welche bald Ala Brit. miliaria, Ala Flavia Brit. Mil. Civium Romanorum und Ala I Fl. Aug. Brit. Mil. C. R. beige nannt wird. Vespasian, welcher ihr den Beinamen Flavia gegeben, sandte sie vom Rhein nach Pannonien. Noch unter den Flaviern erhielt sie wegen ihrer Tapferkeit den weitem ehrenvollen Beinamen Augusta. Der Zusatz Civium Romanorum rührt nach Aschbach's unbezweifelt richtiger Ansicht daher, dass in ihren Reihen auch solche, welche bereits ausgedient und das römische Bürgerrecht erhalten hatten, fort dienten.

Eine ausführliche Besprechung widmet der Verf. der Inschrift eines jetzt verlorenen vielbesprochenen Steines, der sich früher in Wien befand, und stellt den nur in einer fehlerhaften Abschrift vorhandenen Text (Gruter 542, 7. Orelli n. 3041), mit Benutzung von Th. Mommsens Verbesserung des sinnlosen IVR. ITALICI in der 4. Z. in TVR. ITALICI, folgendermassen her:

T · FL · VERECVND

MAG(untinus) EQVES ALAE

I FLA · AVG · BRIT · ∞

C · R · TVRma ITALICi AN

XXXX · S · XIX · H · S · EST EX

TEstamento PRISCINVS VEXillarius

TE INGENVVS HEREDes [posuerunt].

Mit gleicher Sorgfalt erläutert Hr. Aschbach eine in diesen Jahrbüchern (H. XVI, S. 107) vom Unterzeichneten besprochene Inschrift auf T. Varius Clemens aus der Pannonischen Stadt Celeia (Cilly), welcher hohe Staatsämter und ansehnliche Militäarchargen bekleidet hatte und zuletzt Staats-Sekretär zweier Kaiser und Statthalter in Dacien gewesen war. In Pannonien befehligte er die Ala Fl. Aug. Brit. Mil. Civ. Rom., die jedoch einfach in den von vier Seiten dem Var. Clemens gewidmeten Inschriften Ala Britannica Mil. genannt wird. Der Verf. berichtigt die von Knabl (Schriften des Ver. f. d. Gesch. von Innerösterreich. 1. Heft) aufgestellte Ansicht, wonach T. Var. Clemens in die Zeit der Kaiser Diocletian und Maximian fällt, dahin, dass er unter die Regierung des M. Aurelius und L. Verus zu setzen sei. Der Hauptbeweis hierfür beruht auf einer bisher ganz übersehenen Stelle des Dio Cassius (B. 71, 12), woraus erhellt, dass die römische Provinz Dacien, welche in der Zeit des M. Aurel. von den Vandalen beunruhigt wurde, an dem dortigen Clemens (der offenbar mit unserem T. Var. Clemens identisch ist) einen kräftigen und umsichtigen Feldherrn hatte. Die grosse Ehreninschrift, welche gegenwärtig in der Hofbibliothek von Wien sich befindet, wird nach einer genauen Abschrift in einigen, jedoch unwesentlichen Punkten verbessert.

Möge es dem mit wichtigen Amtsgeschäften betrauten Verf. vergönnt sein, auch fernerhin seine Mussestunden ähnlichen für die Alterthumswissenschaft fruchtreichen Forschungen zu widmen.

J. Freudenberg.